



Bestimmungsmomente der Migration in kosmopolitischer Perspektivierung

1. Die "Veränderung" der Migranten

Über Migranten zu sprechen – vor allem über MigrantInnen-Unternehmensgründerinnen – ist eine Herausforderung. Nicht zuletzt weil der pauschale Begriff Migrant zunehmend als problematisch thematisiert wird und das aus guten Gründen (Beck-Gernsheim, 2004). Eine gewöhnliche Definition unterscheidet zwischen den Personen, die ihren Wohnort zwischen den Nationalstaaten dauerhaft änderten, d.h. deren Lebensmittelpunkt verlegt wurde, und "mehr" sesshaften Personen, wobei in einem Staat die erste Gruppe eine Minderheit und die zweite die Mehrheit der Bevölkerung bildet (Pries, 2001). Aus der Sicht eines Nationalstaates wird ein Migrant, z.B. als Adressat einer Politik oder als eine statistische Kategorie, grundsätzlich durch seine/ihre Staatsangehörigkeit (Nicht-Deutsche) und Geburtsort (nicht in Deutschland) bestimmt (Diefenbach & Weiss, 2006). Die im Jahr 2005 eingeführte Kategorie der Personen mit Migrationshintergrund liefert zwar weitere Informationen (Geburtsort der Eltern), ändert aber an dieser Unterscheidung nicht viel. Diese Unterscheidungen sind in der Praxis unzureichend und entsprechen der deutlich komplizierten Realität nicht, was sogar der integrationspolitische Diskurs langsam anerkennt: nicht der Geburtsort ist für den Grad der Inkorporation in einem Land ausschlaggebend. Die Kategorien scheinen zu eng (wie Ausländer), zu allgemein (wie Personen mit Migrationshintergrund), zu grob oder unpassend für die gesetzten Ziele (Wehrle, 2008).

Es ist offensichtlich, dass die öffentliche Wahrnehmung der Migranten selektiv ist. Es gibt verschiedene "Momente der Sichtbarkeit" von Personen, unabhängig von ihrer rechtlich festgelegten Zugehörigkeit zu einer (statistischen) Kategorie: auf der Strasse oder am Flughafen, wo über eine Sicherheitskontrolle oft ihr Aussehen entscheidet, bei einer Behörde, wo der besondere Status und die rechtliche Lage von Bedeutung für die Interaktion ist oder bei der psychologischen Beratung, wo die Sprache eine Rolle spielt, wenn es um den Ausdruck der intimsten Gefühle und Gedanken und das Vertrauen und Verständnis geht.

Obwohl mehrmals thematisiert und kritisiert, ist diese Kategorisierung in der Wissenschaft immer noch sehr präsent und das nicht als Objekt der wissenschaftlichen Selbstreflexion, sondern im Gegenteil als eine natürliche, (vor)gegebene Kategorie, sei es in der quantitativen Sozialforschung, die mit statistischen Kategorien arbeitet, sei es in den problemorientierten Studien, die sich auf die besondere Lage einer meist rechtlich und statistisch bestimmten Gruppe fokussieren (Beck-Gernsheim, 2004). Problematisch wird diese Ausrichtung, wenn die Unterscheidung zwischen der Mehrheits- oder Aufnahmegesellschaft und den Ausländern bzw. den Migranten und der Begriff Migrant die soziale Lage und die Lebensweise einer Person nicht beschreibt, sondern sie voraussetzt.

Auf diesen drei Ebenen werden Migranten verändert – zu den Anderen gemacht, zu denen, die nach einer anderen Art der Aufmerksamkeit und Intervention verlangen (Reuter, 2002). Der Begriff Veränderung ist seit Jahren in der Anthropologie präsent, die eine sehr selbstreflektierte, selbstkritische Disziplin ist und die über ihre romantisch-national-kulturelle Wurzel nachdenkt. Die Reflexion über die Angemessenheit der Unterscheidung zwischen Ausländern und Einheimischen ist ebenfalls nicht neu, allerdings wird sie in Deutschland erst seit Kurzem deutlicher. Der Grund ist die

Erkennung und Anerkennung von drei Tatsachen: erstens, dass Migration in der Geschichte jedes Nationalstaates ein Normalfall und keine Ausnahme ist; zweitens, dass Migration keinen dauerhaften und unidirektionalen Charakter hat, sondern eher unvollständig, zirkulär ist; sie verbindet mehrere Lokalitäten und Personen miteinander. Anders ausgedrückt, selten halten sich Personen und ihre Handlungen, Identitäten, Selbstbeschreibungen an die Grenzen der Nationalstaaten, obwohl sie ohne Zweifel von ihnen auf verschiedene Weise und unterschiedlich stark beeinflusst werden. Das bedeutet - und das ist die dritte Tatsache, die anerkannt werden muss - es ergeben sich transnationale Lebensweisen und soziale Felder, in denen der Migrationshintergrund eine wertvolle Ressource werden kann (Pries, 2001; Pries, 1997; Pries, 2007).

Das diese Praxis der Unterscheidung, die Tendenz der Politik, der Wissenschaft und vieler Mitglieder der Gesellschaft, eine eindeutige Zuordnung herzustellen, der Realität - nicht nur den Selbstbeschreibungen der "Migranten", aber auch ihren Praktiken - nicht entspricht, werde ich gleich an einem Beispiel aus der Forschung zeigen. Diese Unterscheidung - und das möchte ich ebenfalls im Laufe des Vortrags deutlich machen - ist das Ergebnis einer bestimmten Vorstellung von Gesellschaft und gesellschaftlicher Integration (Nowicka, 2008), in der z.B. der unternehmerischen Leistung der Migranten (hier wähle ich gezielt die männliche Form) eine bedeutsame Rolle zugeschrieben wird.

2. Frauen als unsichtbare Migranten

Das Problem der selektiven Wahrnehmung betrifft noch deutlicher die Wahrnehmung der Migrantinnen. In der Öffentlichkeit haben wir es einerseits mit einer Fokussierung auf das Äußere (Stichwort Kopftuch) zu tun. Die Migrantin wurde andererseits zum Objekt der Integrationspolitik als Opfer (Stichwort Zwangsehe und Ehrenmord), wobei die Experten betonen, dass die Politik auf die Männer und die objektive Veränderung ihrer sozialen Lage gerichtet werden sollte, wenn man auch die Bedingungen der Existenz der Frauen beeinflussen möchte. Das ist unabhängig von dem Migrationshintergrund der betroffenen Familien der Fall, obwohl es bestimmte Synergien zwischen Armut, Arbeitslosigkeit, familiärer Gewalt und Migration geben kann. Auch im Bereich der heutigen deutschen Integrationspolitik gibt es ein plakatives Beispiel für eine besondere Behandlung der Frauen, die als Ehepartnerin fünf Jahre früher eingebürgert sein darf, unabhängig von ihrer Qualifikation und Stellung im Beruf. Obwohl diese Regeln allgemein Ehepartner, daher auch die Männer, betrifft, wird aber statistisch gesehen die Eheschließung als Einbürgerungsstrategie häufiger von Frauen gewählt und deswegen richtet sich diese Regelung gegen die Anerkennung der Frau als Subjekt.

Leider ist auch die Migrationsforschung oft blind für die Bedeutung des Geschlechts (Harzig, 2006). Dessen Rolle in Bezug auf Push- und Pull-Faktoren der Migration, die Formen der ausgeübten Arbeit, die Dynamik der internationalen Migration, die Adaptationsstrategien und Inkorporationsmuster am Aufenthaltsort werden vernachlässigt. Die etablierte Migrationsforschung tendiert dazu, die Migration der Frauen vor allem im familiären und häuslichen Kontext zu unterscheiden (Kałwa, 2007). Unterschiedliche Beweggründe und Lebensverläufe der Frauen verschwinden bei ihrer Ankunft im Zielland der Wanderung aus dem Blickfeld der Forschung. Diese Betrachtungsweise wurde deutlich von dem Gastarbeiter-Migrationsregime in Europa beeinflusst (Kofman, 1999). Oft wird deswegen eine Periodisierung der Migration betont, wobei in der ersten Periode die männliche Arbeitswanderung stattfand und in der zweiten eine Zunahme der Ausländer durch die Familienzusammenführung festzustellen war. In beiden Perioden erscheinen Frauen höchstens als Mitglieder einer Familie, die als ganzes eine Entscheidung über die Wanderung trifft. Die Kompetenz und die Möglichkeit der Frauen, eigenständig die Eintrittsbedingungen zu erfüllen bzw. eigene Strategien zu entwickeln, sich unter diesen Umständen zu Recht zu finden, wird gern vergessen. Auch die auf die illegale Migration

gerichteten Studien betrachten Frauen oft als wehrlose Opfer der Schleuser und Menschenhändler. Frauen werden nicht einmal zu selbständigen Objekten der Migrationsforschung und kaum je zu unabhängigen Subjekten aus Sicht der Integrationspolitik in der Aufnahmegesellschaft, die den Männern die produktive Rolle zuschreibt. Hat ein Mann eine Arbeitsstelle, so kann die strukturelle Integration seiner Familie festgestellt werden.

3. Unternehmensgründung durch Migranten – gelungene Assimilation oder ethnische Falle?

Aus der Integrationsperspektive wird auch die Firmengründung ähnlich betrachtet. Durch die Gewerbeanmeldung über die Anwesenheit auf dem Arbeitsmarkt wird der erste Schritt zur Integration gemacht (Werner, 2001). Die Theorie nimmt an, dass berufliche Selbständigkeit eine gewisse Kenntnis des lokalen Marktes, des Rechts- und Steuersystems, ausreichendes Eigenkapital oder entsprechende Kreditwürdigkeit und die Beherrschung der Sprache verlangt, was bereits ein bestimmtes Maß an Integration voraussetzt; sie deutet auch auf den Wunsch hin, länger im Land zu bleiben. Andererseits lässt sich eine Offenheit und Akzeptanzbereitschaft der Aufnahmegesellschaft vermuten. Allerdings ist es in Deutschland immer noch nicht selbstverständlich, dass Migranten und Migrantinnen Unternehmen gründen. Das Bild der Migranten in Deutschland ist das Bild der Gastarbeiter. Selbständigkeit kann auch ein Ausweg aus der Illegalität sein – vermutlich haben viele der polnischen Fliesenleger, um das in den Medien diskutierte Beispiel aufzugreifen, bereits vor der EU-Osterweiterung Fliesen in deutschen Haushalten verlegt, nun können sie ihre Arbeit legal ausüben. Wieder empfindet es die Öffentlichkeit als keine legitime Strategie: man berichtet über Schein-Selbständigkeit der Migranten (Nowicka, 2007).

Die Soziologie fokussierte sich bisher grundsätzlich auf die Untersuchung eines bestimmten Typus der durch Migranten gegründeten Unternehmen, nämlich das ethnische Unternehmen. Als die ersten Gastarbeiter nach Deutschland kamen, brachten sie ihre Bedürfnisse nach landestypischen Waren und Lebensmitteln mit, man benötigte bestimmte Dienstleistungen wie Dolmetscherdienste, Reisebüros und Transportunternehmen oder Begegnungsstätten. Daraus entwickelten sich die ersten Nischenbetriebe der Migrantenökonomie; ab ca. Mitte der 80er Jahre verbreitete sich das ethnische Unternehmertum. Darunter versteht man die wirtschaftlichen Aktivitäten von Einzelpersonen oder Organisationen in Form von Unternehmen, die in ihrer Struktur und Strategie auf die Besonderheiten von ethnischen Gruppen bezogen werden (Goebel & Pries, 2006). Es kann z.B. ein ethnisch profiliertes Warensortiment sein oder ein spezifisches Leistungssystem, das auf der Lebenspraxis einer großfamiliären Clangemeinschaft beruht. Die Erklärungsansätze für die Entstehung ethnischer Unternehmen stammen aus den USA. Ivan Light und Steven Gold (2000) schlugen das Konzept des ethnischen Kapitals vor. Ethnizität ist hier eine sozial konstruierte und mobilisierte Ressource und ein Kriterium der Solidarität, z.B. wenn Jobs über soziale Netzwerke an Landsleute vergeben werden, aber auch wenn ethnisch spezifische Qualität, wie z.B. italienisches Flair oder chinesische Heilkunde in Restaurants vermarktet werden.

Im Fokus der Soziologie steht das ethnische Unternehmen auf Grund der Frage, inwieweit die Unternehmensgründung die soziale Mobilität der Migrantinnen und Migranten ermöglicht. In den 70er Jahren stellte Norbert Wiley (1973) die These auf, dass das ethnische Unternehmen eine soziale Mobilitätsfalle darstelle, weil es den Migranten innerhalb ihrer Schicht einen bescheidenen Aufstieg ermögliche, aber für sie dadurch gleichzeitig die Möglichkeit eines Aufstiegs in eine höhere Schicht erschwere oder verhindere. Alejandro Portes (1987) sprach in den 80er Jahren von der ethnischen Enklavenwirtschaft, die stark durch ethnische Netzwerke dominiert wird, aber parallel zum offenen Arbeitsmarkt verläuft und letztendlich die erfolgreiche Integration in der Aufnahmegesellschaft in Frage stellt. Aus Sicht der klassischen Migrationsforschung und insbesondere des

Assimiliationsparadigmas stellt ein ethnische Unternehmen eine Übergangsbrücke und –krücke auf dem Weg zur Verschmelzung der Zugewanderten mit der Aufnahmegesellschaft dar, kann aber nicht ein Ziel an sich sein, weil es gerade auf den ökonomischen, kulturellen und sozialen Differenzen der Migranten und der Mehrheitsgesellschaft basiert und sie zu einer Ressource macht (Esser, 2003).

4. Firmengründung in der transnationalen Perspektive

Dagegen kann man mit dem interaktionistischen Ansatz, der sowohl die Möglichkeitsstrukturen als auch die Hindernisse auf Seiten der Migranten und der Aufnahmegesellschaft berücksichtigt, argumentieren, dass der soziale Aufstieg und die soziale Integration sehr ausdifferenziert betrachtet werden müssen (Waldinger, Aldrich & Ward, 1990). Die Nischenpositionierung schränkt die Statuspositionen und die mögliche Karriere der ethnischen Unternehmer ein, andererseits verfügen sie aber sowohl über ethnische als auch nichtethnische erfolgsfördernde Ressourcen. Aus einer Transnationalisierungsperspektive kann ein ethnische Unternehmen durchaus ein Beispiel der erfolgreichen gesellschaftlichen Integration sein, weil man nicht nur die lokalen Wirkungen in einer Ankunftsregion zu betrachten hat, sondern das Gesamtbild der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Voraussetzungen und Folgewirkungen in der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft.

Daher plädiert der transnationale Ansatz in der Migrationsforschung (Goebel & Pries, 2006) dafür, die Karriereverläufe des ethnischen Unternehmens mehrdimensional zu analysieren (Oc & Tuesdell, 1999). Auf der Mikroebene gilt es, anhand ausgewählter Indikatoren – Einkommen, Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, Umsätze, Anzahl der Beschäftigten, usw. – Aussagen über die soziale Positionierung von ausländischen Selbstständigen zu treffen. Für die Diskussion der Frage der sozialen Mobilität ist weiterhin die Betrachtung der verschiedenen Generationen bedeutsam. Für die Frage des Integrationsverlaufs steht die Analyse des kulturellen Kapitals der Selbstständigen und des Prestiges der Selbstständigkeit im Mittelpunkt. Nicht ohne Bedeutung sind Themen wie Autonomie und Selbstverwirklichung von selbständigen Migranten (Goebel & Pries, 2006).

Von der transnationalen Perspektive wurde auch eine an unserem Institut Ende 2006 durchgeführte kleine Untersuchung zur sozialen Lage der Migranten inspiriert (Nowicka & Zielińska, 2007). Maja Zielinska hat qualitative Interviews mit neun polnischen Selbständigen geführt: dem Besitzer einer Pizzeria, eines Taxiunternehmens, einer Ärztin mit eigener Praxis, einer 1-Personen-Baufirma, einer 2-Personen-Baufirma, einer Reinigungsfirma, eines Copyshops, eines Schuh- und eines Lebensmittelgeschäfts mit überwiegend polnischen Produkten. Die Analyse des Datenmaterials fokussierte sich auf die biographischen Verläufe und die doppelte Verortung der Firmengründer in Deutschland und im Ausland, nicht nur in Polen. In Anlehnung an die Theorie Pierre Bourdieus hat Maja Zielinska einen analytischen Rahmen entwickelt, wie man die Transnationalisierung der sozialen Lagen erfassen kann. Für die klassische Analyse wären die Unterscheidung zwischen Einheimischen und Ausländern innerhalb eines Nationalstaats und damit die Betrachtung der Migranten als Randgruppen und deren soziale Positionierung in einem nationalstaatlichen Bezugsrahmen typisch. Alternativ beschäftigt sich die Migrationsforschung mit der Lage vor und nach der Einwanderung, z.B. mit der Annerkennung der Bildungsabschlüsse und die Zulassung zu bestimmten reglementierten Berufen, wie Arzt oder Krankenschwester. Die neueste Migrationsforschung liefert uns aber ausreichend Beispiele der doppelten Verortung der Migranten in der Herkunft- und Aufnahmegesellschaft. Nimmt man diese wahr, muss man die Forschungsperspektive auf die dynamischen Veränderungen der Kapitalausstattung und des Habitus der Menschen richten.

Die Fallanalyse, die Maja Zielinska durchführte, zeigte, dass drei der Befragten bereits vor der EU-Osterweiterung selbständig geworden sind, sechs einige Zeit nach dem 1. Mai 2004. Die Veränderung der rechtlichen Situation mit dem Beitritt Polens war weniger wichtig im Hinblick auf die Firmengründung als auf die Möglichkeit billigerer Telefonate, kostengünstiger Flugverbindungen mit Polen oder den Wegfall der lästigen Personalkontrollen an Grenzübergängen. Betrachtet man die einzelnen Biographien, die Bildung, ausgeübte Tätigkeiten und deren Prestige als auch die ökonomische Lage der untersuchten Personen, so ergeben sich dynamische Statusübergänge. Wichtig ist es dabei, diese aus der Perspektive der Verortung in beiden Ländern zu untersuchen: erst dann kann man sehen, wie sich die Veränderungen in einem Land auf den sozialen Status derselben Person in dem anderen Land auswirkt. Ein Beispiel aus dem Sample von Maja Zielinska ist Wojtek: trotz seiner festen Beschäftigung in Polen hat er mehrmals illegal in Deutschland gearbeitet. Mittlerweile ist er in Deutschland legal selbständig, erhält aber in Polen Rente. Die Perioden der legalen, abhängigen Beschäftigung und Selbständigkeit und illegalen Arbeit in Deutschland und in Polen überlappen sich in seinem Fall.

5. Existentielles Unternehmertum - der Normalfall

Diese Perspektive wirft ein neues Licht auf die alten Forschungsprobleme: die Beurteilung der Rolle der Firmengründung durch Migranten, die Dequalifizierung auf Grund von Migration, die Arbeitslosigkeit von Migranten. Blendet man die Situation im Herkunftsland in der Analyse aus, so kann man nicht angemessen die Frage beantworten, warum ein Magister aus Polen eine Pizzeria in München gründet, wie Piotr in unserer Studie, oder in England oder Holland als Software-Tester arbeitet. Es ist weniger die Frage der Anerkennung der Bildungsabschlüsse aus Polen in Deutschland, sondern der Anpassung der Ausbildungsstruktur und der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in Polen. Es ist heutzutage in Polen nicht ungewöhnlich, dass man als Magister der Geschichte oder Philosophie als Software-Tester arbeitet. Polen verzeichnet das höchste Wachstum bei der universitären Ausbildung; 2005 waren 48,5% der Personen zwischen 19-24 Jahre an einer Universität eingeschrieben. Die Struktur des Arbeitsmarkts hat sich allerdings in den 1990ern kaum verändert (Pomianek et al., 2006). Eine flexible Haltung ist in dieser Situation eine Möglichkeit, dieser Fehlanpassung der Ausbildungs- und Berufsstruktur zu entkommen. Oft beobachtet man eine Entkopplung der Ausbildung, die einen neuen Stellenwert bekommt und des ausgeübten Berufs. Das Prestige solcher relativ neuen Berufe ist in Polen relativ hoch – vor allem auch aus finanziellen Gründen, aber auch wegen der Neuheit der Technik. Die höhere Ausbildung ist eher ein Zeugnis der Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge zu verstehen und erlernen zu können, andererseits wird sie als ein Hobby betrachtet. Der Beruf wird weniger ein Identifizierungsmerkmal einer Person als ein Ausdruck der gewünschten Flexibilität. Es kann sich hier nicht um einen sozialen Abstieg handeln, wenn jemand einen Beruf ausübt, für welchen er überqualifiziert ist. Andererseits darf man auch nicht vergessen, dass trotz der Anerkennung der Bildungsabschlüsse zwischen Polen und Deutschland sich die tatsächliche Qualität der Ausbildung manchmal sehr stark unterscheidet. Für die Generation der heute 50-60 Jährigen ist es dagegen notwendig, die Wende 1989 einzubeziehen, um die Frage der Dequalifizierung oder allgemeiner der sozialen (Abwärts-)Mobilität der älteren Migranten aus dieser Region zu verstehen.

Ähnliche Überlegungen gelten für die Firmengründung – berufliche Selbständigkeit sollte man ebenfalls aus der Perspektive beider Länder betrachten. Wichtig sind hier die Referenzrahmen, der Vergleichshorizont der Migranten, die nicht nur in Deutschland um Prestige und Anerkennung kämpfen, sondern auch in ihrem Heimatland. Weniger als die Wahl einer Branche kann z.B. aus der polnischen Perspektive die Tatsache als Erfolg in Deutschland gezählt werden, dass man aktiv geworden ist, Initiative gezeigt hat, Risiko eingegangen ist, die Gunsten der Stunde genutzt hat (z.B. indem man den Vorteil seiner ethnischen Zugehörigkeit erkennt und nutzt). Die Gründung eines

Unternehmens ist eine Form der Selbständigkeit, ein Zeichen dafür, dass man selbst sein Schicksal in den Händen hat. Das ist die unternehmerische Leistung der Migranten. Aus der transnationalen Perspektive kann man diese Phänomene ausdifferenzierter analysieren. Beispiele kann man hier vermengen: die Zunahme der Migration von Frauen aus Polen kann man allein durch die Nachfrage ihrer Dienstleistungen in Deutschland nicht erklären ohne die Geschlechterverhältnisse in Polen zu verstehen (Kalwa, 2007).

Die Vorteile der transnationalen Perspektive liegen auf der Hand. Allerdings hat sie immer wieder mit einem Vorwurf zu kämpfen – dem Problem der Veränderung. Die Analyse wird zwar um die Perspektive des Herkunftslands erweitert, Migranten stehen jedoch im Fokus, weil man ihnen unterstellt, dass ihre Lage grundsätzlich anders ist. Deren besondere Stellung ist eine empirische Frage, keine Voraussetzung. Dieser Unterscheidung liegt das Verständnis von Gesellschaft als einer souveränen, sozialen Gruppe zugrunde, die durch eine gemeinsame Kultur (Sprache) verbunden ist und deren Mitglieder Rechte haben (Bürger sind) und sich gegenüber loyal und solidarisch sind. Die Gefahr für die Migrationsstudien besteht darin, dieses Verständnis der Gesellschaft zu übernehmen und die Zuwanderer als (fremde) Körper, die mit der Gesellschaft verglichen werden, um die Wege der Integration - der Vereinheitlichung in Bezug auf Sprache, Rechte, Loyalitäten und Identitäten – aufzuzeigen (Amit & Rapport, 2002). Transnationalismus sieht Migranten und ihre multiple Verortung nicht als Problem, sondern als eine Tatsache. Die Gesellschaft wird jedoch immer noch als eine integrierte, organische Einheit betrachtet (Wimmer & Glick Schiller, 2002). Migranten wird eine kulturelle Differenz zugeschrieben, ohne zu analysieren, wie diese Differenz konstruiert wird. Die interne Differenzierung entlang des Geschlechts, der Klasse, Religion und Politik werden oft vernachlässigt, damit unterstellt man den jeweiligen Migrantengruppen Gemeinsamkeiten und Solidaritätsgefühle, die sie nicht notwendigerweise auszeichnen. All das führt zu erneuter Naturalisierung der Trennung in nationalstaatliche Gesellschaften und die Fremden – die Migranten. Migranten klettern nicht die Assimilationsleiter hoch zur nationalen Mittelschicht, sie sind jedoch immer noch die Anderen, die Fremden einer Gesellschaft.

Die transnationale Perspektive wird oft als Untersuchung der Verortung über die nationalen Grenzen hinweg verstanden. Jedoch ergibt sich ein oft übersehener aber dennoch wichtiger Aspekt des Transnationalismus aus der gerade präsentierten Kritik des "methodologischen Nationalismus", die uns dazu bringt, die alten Kategorien zu überdenken (Wimmer & Glick Schiller, 2003; Beck, 2002; Beck & Sznaider, 2006; Beck, 2004). Diese Forderung wird in der Soziologie und der Anthropologie nicht nur in Deutschland mit dem Namen Ulrich Beck verbunden, wobei das Problem mehrere Theoretiker beschäftigt, die in den letzten Jahren zu einer lebendigen Diskussion beitragen. Aus der kosmopolitischen Perspektive wird postuliert, die Erkenntnisse der Transnationalismus-Forschung wahr zu nehmen, aber auch einen Schritt weiter zu gehen und einen radikalen Bruch mit den alten kommunitaristischen Kategorien vorzunehmen (Rapport, 2007; Rapport & Stade, 2007). Das Adjektiv "kosmopolitisch" verweist dabei auf ihre Wurzel in der europäischen Aufklärung. Der Kosmopolitismus in der Aufklärung, repräsentiert von Wieland, Kant und Foster (Kleingeld, 1999), implizierte ein methodologisches Projekt, wie man den Menschen jenseits einer kategorialen Klassifikation untersuchen, jede Partikularität seriös nehmen und jede Situation in ihrem Kontext verstehen kann. Die gegenwärtigen Autoren zeigen daher, wie kulturelle Unterschiede zwischen "uns" und "den Anderen" in verschiedenen sozio-historischen Kontexten konstruiert und in Frage gestellt werden (Nowicka & Rovisco im Erscheinen). Kosmopolitismus ermutigt die Forschung, die den Menschen als ein Phänomen jenseits und über den Kategorien und Identifikationen wie Nation, Ethnizität, Klasse, Religion, Geschlecht und Lokales betrachtet.

Welche Folgen hat diese radikale Forderung für die Migrationsforschung? Verliert sich nicht der Gegenstand ihres Interesses? Nein – so lange Menschen wandern und so lange sich die Wanderung über die Grenzen der Nationalstaaten qualitativ von anderen Wohnortwechseln unterscheidet, d.h. wo der Nationalstaat seine Regeln aufstellen und sie durchsetzen kann, z.B. indem er den Arbeitsmarktzugang für Bürger anderer Staaten anders gestaltet als für die eigenen Bürger oder Bildungsabschlüsse anderer Ländern eingeschränkt anerkennt. Aber: die Migrationsforschung wird sich ändern müssen. Forscher, die sich heute mit der Mobilität innerhalb der Europäischen Union beschäftigen oder diejenigen, die sich für die global mobilen finanziellen Eliten interessieren, untersuchen bereits die Gruppen, die sich den nationalstaatlichen Kontrollversuchen erfolgreich entziehen können (Favell, 2003; Kennedy, 2004; Nowicka 2006). Für diese Gruppen trifft der Begriff Migrant kaum zu. Oft werden gerade diese Personen als Kosmopoliten betrachtet, weil sie die kategorialen Zuschreibungen durchbrechen – sie sprechen fließend mehrere Sprachen, leben in binationalen Partnerschaften, ziehen oft um, können und wollen sich nicht als Deutsche, Polen, Franzosen oder Iraner beschreiben, sie sind Weltbürger. Die Forschung muss das anerkennen und entsprechend ihr Instrumentarium ändern, um diesen Lebensstilen und Selbstidentifikationen gerecht zu werden. Dabei verschwindet oft der Unterschied zwischen soziologischen und anthropologischen Studien. Und ja – die Migrationsforschung wird in diesem Fall zu Gesellschaftsforschung, mit etwas veränderter Fragestellung. Deswegen hört man auch gerade von diesen Forschern immer öfter das Postulat, den Begriff der Gesellschaft zu überdenken, sich zu öffnen, sich weniger auf die (statischen) Strukturen, sondern auf die Interaktionen zu fokussieren.

Was könnte das für die Untersuchung des Unternehmertums der Migranten bedeuten? Wir wollen in einem Forschungsvorhaben ein Konzept erproben, das vielleicht eine Antwort auf diese Frage liefern könnte – wir sprechen von existentielltem Unternehmertum. Migranten sind keine passiven Abnehmer oder Opfer der nationalstaatlichen oder supranationalen Politiken. Sie nutzen die Gelegenheiten, die sich durch neue rechtliche und ökonomische Lagen für sie öffnen. Sie erweitern ihren Lebensraum strategisch, oft transnational. Sie sind eher pragmatisch und nicht sentimental, sie können ihre Verortung in mehreren Ländern und ihre Mobilität zur Ressource machen. Unternehmertum verstehen wir in diesem Fall eher als eine Kompetenz, die sich in mehr oder weniger kommerziellen Aktivitäten widerspiegelt. Das können wir in Deutschland beobachten – längst sind die durch Migranten gegründeten Unternehmen keine Nischenfirmen – nicht nur weil sie mehrheitlich eine deutsche oder gemischte Kundschaft und Lieferanten haben. Es können auch nicht kommerzielle Unternehmen sein, wie z.B. Internetportale (Goel, 2005), Zeitschriften oder kulturelle Events. Es bleibt die empirische Frage offen, auf welche Hindernisse die Gründer treffen, wie sie beraten und finanziert werden, wie betrachten sie ihre eigene Selbständigkeit, wie erfolgreich sind sie und warum. Dies sind aber Fragen, die man unabhängig von dem Hintergrund dieser Gründer stellen würde.

(33516 Zeichen)

Literatur

- Amit, V., Rapport, N. (2002). *The Trouble with Community. Anthropological Reflections on Movement, Identity and Collectivity*. London: Pluto.
- Beck, U. (2002). *The Cosmopolitan Society and its Enemies*. *Theory, Culture and Society*, 19(1-2), 17–44,
- Beck, U. (2004). *Cosmopolitan realism: on the distinction between cosmopolitanism in philosophy and the social sciences*. *Global Networks*, 4(2), 131–156,
- Beck, U., & Sznaider, N. (2006). *Unpacking cosmopolitanism for the social sciences: a research agenda*. *The British Journal of Sociology*, (1), 1–24,
- Beck-Gernsheim, E. (2004). *Wir und die Anderen. Vom Blick der Deutschen auf Migranten und Minderheiten*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Diefenbach, H., Weiss, A. (2006). *Menschen mit Migrationshintergrund.: Datenerfassung für die Integrationsberichterstattung. Gutachten*. München: Statistisches Amt & Stelle für interkulturelle Arbeit der Landeshauptstadt München / Sozialreferat.
- Esser, H. (2003). *Ist das Konzept der Assimilation überholt?* In: *Geographische Revue* 5(2), 5-22.
- Favell, A. (2003). *Eurostars and Eurocities: Towards a Sociology of Free Moving Professionals in Western Europe (wrkg71)*. Center for Comparative Immigration Studies Working Papers. California, San Diego: University of California.
- Goebel, D., Pries, L. (2006). *Transnationalismus oder ethnische Mobilitätsfalle?: Das Beispiel des "ethnischen Unternehmertums"*. In F. Kreuzer & S. Roth (Eds.), *Transnationale Karrieren. Biographien, Lebensführung und Mobilität*, Wiesbaden: VS Verlag, 260–282.
- Goel, U. (2005). *Continued significance of the national - The internet portal www.theinder.net. Beitrag auf der Konferenz: The Making of 'World Society': Transnational Practices and Global Patterns*, Universität Bielefeld, 24.11.05.
- Harzig, Ch. (2006). *Domestic Workers of the World (Unite?): Labour Migration Systems and Personal Trajectories of Household Workers in a Global Perspective*, in: *Journal of American Ethnic History* 25 (2-3), 48-73.
- Kałwa, D. (2007). *"So wie zuhause". Die private Sphäre als Arbeitsplatz polnischer Migrantinnen*. In M. Nowicka (Ed.), *Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa*, Bielefeld: transcript, 205–225.
- Kennedy, P. (2004). *Making global society: friendship networks among transnational professionals in the building design industry*. *Global Networks*, 4(2), 157–179,
- Kleingeld, P. (1999). *Six Varieties of Cosmopolitanism in Late Eighteenth-Century Germany*. *Journal of the History of Ideas*, 60(3), 505–524
- Kofman, E. (1999). *Female 'Birds of Passage' a Decade Later: Gender and Immigration in the European Union*. *International Migration Review*, 33(2), 269–299,
- Light, I./Gold, S. (2000). *Ethnic Economies*. San Diego: Academic Press.
- Nowicka, M. (2007). *Einführung: Migration als Herausforderung für Europa*. In M. Nowicka (Ed.), *Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa*, Bielefeld: transcript, 7–22.
- Nowicka, Magdalena (2006). *Transnational Professionals and Their Cosmopolitan Universes*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Nowicka, Magdalena (2008). *Europa als gemeinsamer sozialer Raum - methodologische Probleme der Erforschung von Gesellschaft und Integration in Europa auf Beispiel der räumlichen Mobilität*, in: *Studia Europejskie* 1/2008.

- Nowicka, Magdalena/Rovisco, Maria (Hg) (im Erscheinen). *Cosmopolitanism in Practice*. Aldershot: Ashgate.
- Nowicka, M., & Zielińska, M. (2007). Selbstständigkeit und Firmengründung - zur neuen sozialen Lage der polnischen Migranten in München. In M. Nowicka (Ed.), *Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa*, Bielefeld: transcript, 179–202.
- Oc, T., Tuesdell, S. (1999). Supporting Ethnic Minority Business. A Review of Business Support for Ethnic Minorities in City Challenge Areas. In: *Urban Studies* 36(10), 1723-1746.
- Pomianek, T. et al. (2006). *Raport Rynek Pracy w Polsce i Unii Europejskiej*. Wyższa Szkoła Informatyki i Zarządzania w Rzeszowie.
- Portes, A. (1987). The Social Origins of the Cuban Enclave Economy of Miami, in: *Sociological Review* 67(2), 278-298.
- Pries, L. (1997). Neue Migration im transnationalen Raum. In L. Pries (Ed.), *Soziale Welt: Vol. Sonderband 12. Transnationale Migration* (pp. 15–47). Baden-Baden: Nomos.
- Pries, L. (2001). *Internationale Migration*. Bielefeld: transcript.
- Pries, L. (2007). Migration und transnationale Inkorporation in Europa. In M. Nowicka (Ed.), *Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa* (pp. 109–132). Bielefeld: transcript.
- Rappoport, N. (2007). An Outline for Cosmopolitan Study: Reclaiming the Human through Introspection. *Current Anthropology*, 48(2), 257–283.
- Rappoport, N., Stade, R. (2007). A cosmopolitan turn - or return? *Social Anthropology*, 15(2), 223–235.
- Reuter, J. (2002), *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Waldinger, R., Aldrich, H., Ward, R. (1990). *Ethnic Entrepreneurs. Immigrant Business in Industrial Societies*. Newburg Park: Sage.
- Wehrle, T. (2008). *Nach dem offiziellen Scheitern der Integrationspolitik: Die Politik auf der Suche nach funktionierenden Integrationskonzepten. Eine (kritische) Analyse des aktuellen integrationspolitischen Diskurses auf Bundesebene*. Ludwig-Maximilians-Universität München. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Werner, H., König, I. (2001). *Integration ausländischer Arbeitnehmer in die Arbeitsmärkte der EU-Länder: Ein europäischer Vergleich*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB Werkstattbericht).
- Wiley, N. (1973). The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory, in: Rose, Peter (Hg) *The Study of Society. An Integrated Anthology*. New York: Random House, 400-411.
- Wimmer, A., Glick Schiller, N. (2002). Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2(4), 301–334.
- Wimmer, A., Glick Schiller, N. (2003). Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration: An Essay in Historical Epistemology. *International Migration Review*, 37(3), 576–610.